

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	42 (1971)
Heft:	1
Artikel:	Trotzdem : e guets Neus! : Anmerkung zu einer Studentagung "im Grüene"
Autor:	Bollinger, Heinz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revue suisse des Etablissements hospitaliers

Nr. 1

Januar 1971

Laufende Nr. 467

42. Jahrgang

Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Einladung zu einem VSA-Fachkurs
für Heimleitung

Nach Rüschlikon:
Folgerungen für Heim- und Anstaltserzieher
Gedanken zu Gedanken
VSA-Nachrichten

Umschlagbild: Ausmarsch ins neue Jahr

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 7 10 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz + Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (051) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME für Geschäftsinserate:
Georges Brücher, 8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (051) 34 45 75

Annahmeschluss für Inserate am 25. des Vormonats.

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 20.—,
halbjährlich Fr. 12.—, Ausland Fr. 23.—,
Einzelnummer Fr. 2.50 plus Porto

Trotzdem: E guets Neus!

Anmerkung zu einer Studententagung «Im Grüene»

Gute Wünsche zum neuen Jahr für Heimleiterinnen und Heimleiter? Sie mögen ganz kurz gehalten sein, diese Wünsche, aber nötig sind sie! Es ist nötig, den Heimleitern und allen ihren Mitarbeitern die Kraft zu wünschen, die es dazu braucht, den Kopf «oben» zu behalten und «trotz allem» die Zuversicht nicht zu verlieren. Denn es ist wahrscheinlich, dass die Welle öffentlicher Kritik, welche in den vergangenen Monaten vorab den Leuten in den Erziehungsanstalten schwer zu schaffen gemacht hat, auch im Jahr 1971 wiederkehren wird. Zwar gilt die Kritik im Grunde der sogenannten Gesellschaft (das sind wir alle) und dem, was sie auf dem Gebiet der Resozialisierung entfremdeter Glieder vernachlässigt und versäumt habe — solche Versäumnisse gibt es ja in der Tat. Man muss jedoch fürchten, dass das geweckte kollektive «schlechte Gewissen» auf die Leitung einzelner Heime übertragen und sich am Anlass zufällig entdeckter, vereinzelter Unzulänglichkeiten festsetzen beziehungsweise fortwährend neu entzünden werde. Da es auf die Dauer kein kollektives «schlechtes Gewissen» geben kann, sucht es sich einzelne Heime und Personen zum Opfer aus. Beladen mit den «Sünden» der ganzen Gesellschaft wird ein Heim an den Pranger gestellt und dessen Leiter stellvertretend in die Wüste geschickt.

Rüschlikon: Parolen statt Gespräch

Wie sehr dieser alttestamentlich-atavistische Sündenbock-Mechanismus auch heute noch spielt und wie verhängnisvoll seine Auswirkungen sind, zeigte sich an der am 1. und 2. Dezember 1970 im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon durchgeführten, von der Schweizerischen Landeskongress für Soziale Arbeit patronisierten Studientagung «Erziehungsanstalten un-

Zur Kritik am Jugendstraf- und Massnahmenvollzug

Mitteilung der Landeskonferenz

(Mitg) Die unter dem Patronat der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit am 1. und 2. Dezember 1970 in Rüschlikon durchgeführte Studenttagung «Erziehungsanstalten unter Beschuss» hat in den Fachkreisen und der Presse ein weites Echo gefunden. Die inzwischen veröffentlichten Resolutionen und die Berichte über die Kritik am Jugendstraf- und Massnahmenvollzug veranlassen die Schweizerische Landeskonferenz für Soziale Arbeit, die Öffentlichkeit über die im Rahmen ihrer Möglichkeiten angestrebte Mithilfe zu orientieren: In den Jahren 1965 bis 1968 hat die Fachgruppe «Schulung von Heimpersonal» der Landeskonferenz Richtlinien und Empfehlungen für die Schulung der Leiter und Mitarbeiter und für die Organisation der Erziehungsheime für Kinder und Jugendliche erarbeitet. Anlässlich der Vollversammlung vom 9. November 1970 ratifizierte die Landeskonferenz die «Schweizerische Grundanforderungen zur Ausbildung von Heimerziehern». Gleichzeitig wurde die Einsetzung einer Fachgruppe für Grundsatzfragen des Heim- und Anstaltswesens beschlossen. Diese wird sich nach ihrer Konstituierung anfangs 1971 unter Mitbeziehung der zuständigen und direkt betroffenen Kreise mit den aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen haben. Folgende Arbeitsthemen bedürfen der aktuellen Situation entsprechend einer dringenden Klärung: Das Heim unter dem Einfluss sozialpolitischer Entwicklungstendenzen, das Heim in einer sich wandelnden Gesellschaft, neue Heimstrukturen und Betreuungsformen, das Heim in der Öffentlichkeitsarbeit. Besondere Aufmerksamkeit wird diese Fachgruppe den vorbeugenden Hilfeleistungen zu schenken haben: Schaffung zeitgemässer Beratungsdienste für Eltern und Jugendliche, Berücksichtigung der Heimfragen in der Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung, Ausbau der nachgehenden Beratung ehemaliger Zöglinge, Entlastung der Versorger und Sozialarbeiter zum Zwecke einer differenzierten und individuell angepassten Betreuung.

Feind-Schema haltenden, im linksprogressiven Soziologen-chinesisch vorgetragenen Tiraden enttäuscht sein — um nicht mehr zu sagen. Den in grosser Zahl aufmarschierten Kritikern, die alle «strategisch» und «taktisch» wichtigen Posten besetzt hielten, ging es nicht oder sicher nicht in erster Linie um Sanierung und Therapie, nicht um das Recht, sondern ums Recht-haben: Was sich in diesen zwei Tagen in Rüschlikon abspielte, war ein Machtkampf en miniature, der nach Lage der Dinge kaum anders ausgehen konnte.

Nicht die Stellungnahme des VSA

Das vorliegende Resumee ist **keine** offizielle Stellungnahme des VSA. Vielmehr gibt es die persönliche Meinung des Berichterstatters wieder, der weder auf Vollständigkeit noch auf «Objektivität» abzielt (die «Chinesen» taten's ja auch nicht), sondern seine eigenen Eindrücke — im Jargon der «Chinesen»: seine «Parteilichkeit» — vorstellen will. Unter diesen zahlreichen Eindrücken ist an erster Stelle ganz gewiss der zu nennen, dass es der Leitung des Gottlieb-Duttweiler-Instituts (H. A. Pestalozzi) anscheinend daran gelegen war, das Institut zu einem Gerichtshof werden zu lassen; sie traf sich darin mit den Intentionen des «Team»-Redaktors W. Fritschi, Ressortleiter Jugend der katholischen Caritas-Organisation in Luzern. Da gab es denn auch pauschale Anklagen und pauschale Verurteilungen in solchen Mengen, dass gegen sie die Argumente besonnener, um Gerechtigkeit bemühter Fachleute sich kaum Gehör zu verschaffen vermochten, die meisten Vertreter von Anstalten und Heimen nicht zu Worte kamen oder einzelne Programmfpunkte überhaupt nicht mehr abgewickelt werden konnten. Mindestens zeitweilig war der Tagungsleiter **Dr. W. Wiesendanger**, Vorsteher des kantonalen Schutzaufsichtsamtes (Zürich), ohne Zweifel seiner Aufgabe nicht gewachsen. «Wir reden den ganzen Tag an der Sache vorbei», meinte **Dr. med. U. Bork** (Haus Bergfried, Freiburg i. Br.) resigniert am Schluss einer Forumsdiskussion über Probleme und Problematik oder Resozialisierung, während sich **Direktor E. Burren** (Strafanstalt Lenzburg) noch deutlicher ausdrückte, als er bei anderer Gelegenheit grimmig-sarkastisch erklärte: «Das gelehrte Gespräch ist zu Ende. Wir können getrost heimkehren und wissen, was zu tun ist. Wir können alle abdanken und unsere Arbeit den jungen Kritikern überlassen!»

Auf Stelzen und Gemeinplätzen

Den falschen Drall bekam die Tagung bereits durch das erste Referat von **Prof. Dr. E. Naegeli** (St. Gallen), der mit ungewöhnlichem Eifer — die Sachkenntnis schien dagegen nicht immer Schritt zu halten — und mit überraschender Schärfe gegen den Jugendstrafvollzug in der Schweiz vom Leder zog. In der Krise des Heimwesens, erklärte er unter anderem, wieder-spiegeln sich die Krise der Gesellschaft. Die traditionelle (autoritäre) Heimerziehung müsse erschüttert werden, was während einer längeren Übergangszeit zu schweren Spannungen zwischen den «erfahrenen Praktikern» und dem «neugeschulten» Personal führen werde. Ein «Gespräch» mit **Dr. G. Mainberger** (Zürich), **Prof. Dr. U. Moser** (Zürich), **Dr. Arno Plack** (Heidelberg) und **Prof. Dr. J. Rehberg** (Zürich) am runden

ter Beschuss: Heime und Anstalten zwischen Freiheit und Zwang — der Jugendstraf- und Massnahmenvollzug in der Schweiz» mit erschreckender Deutlichkeit. Wer mit der Ansicht nach Rüschlikon anreiste, die Tagung könnte nichts anderes sein als der Schauplatz des Zusammenpralls feindlicher Blöcke und Anlass der Entladung emotioneller Spannungen, dürfte «Im Grünen» vollauf auf seine Rechnung gekommen sein. Wer aber (und dies könnte mehrheitlich gerade bei den praktizierenden Heimleitern der Fall gewesen sein) erwartet hat, die Veranstaltung diene zur Anbahnung eines ehrlichen, redlichen Gesprächs über Ursachen und Möglichkeiten der Behebung vorhandener Missstände und Probleme, muss vom Resultat des Parolen-abtauschs und von den vielen sich an das Freund-

Tisch bewegte sich teils auf Stelzen in «akademischer» Höhe, teils breitspurig über nahezu unerträgliche Ge meinplätze hinweg. Mainberger und Rehberg, die die Meinung vertraten, dass in jeder Gesellschaft bestimmte stabilisierende Tendenzen wirksam sein müssten (von denen her sich auch die Abwehrreflexe gegenüber den verschiedenen Formen der Dissozialität erklären liessen) und dass das schweizerische Heimwesen besser sei als sein derzeitiger Ruf, wurden von den radikalen Thesen Mosers und Placks mitunter regelrecht überfahren. Unsere Zeit sei die Zeit der Subkulturen, behauptete Moser zum Beispiel, und die Subkultur der Jungen sei inkompatibel mit der (ritualisierten) Subkultur der Heime, Welch letztere er als «Karikatur der Wirklichkeit» abqualifizierte. Auf etwa gleichem Niveau hielt sich, was Mosers Gattin beizusteuern wusste.

Massvolle Art ehemaliger Zöglinge

Unter der Leitung von **Dr. W. Canziani** (Zürich) diskutierten ehemalige Zöglinge mit Heimerziehern über «Das Erziehungsheim in der Rückblende», wobei die Partie nicht zugunsten der Erzieher verlief. Was auffallen konnte und auffallen musste, war die ungemein massvolle Art, in der die Ehemaligen ihre Sache vortrugen. Dadurch gewannen ihre kritischen Einwendungen unbestreitbar an Gewicht. Uebereinstimmend beurteilten sie die «Vorbereitung auf draussen» im Heim als mangelhaft. Unmissverständlich kritisiert wurde auch das herablassend-respektlose «Du», mit dem die Erzieher jeden Zögling gleich welchen Alters anzurenden liebten. Als einer der Ehemaligen aus einer in letzter Zeit besonders heftig befehdeten Anstalt, ohne die Dinge zu beschönigen, auch ein gewisses Verständnis für die Massnahmen der «anderen Seite» bekundet, wurde er von einem wissenschaftlich geschulten «Chinesen» vor dem ganzen Auditorium lächerlich gemacht: Jeder Psychologe wisse, dass der Vergewaltigte und Unterdrückte, sobald stark genug deformiert und depersonalisiert, selber die Gewaltanwendung bejahe.

Zuviel gearbeitet — zuwenig gedacht?

Vorsteher **U. Merz** (Schenkung Dapples, Zürich), der als Referent in letzter Stunde für Direktor B. Conrad (Arbeitserziehungsanstalt Uitikon) hatte einspringen müssen, erklärte zunächst einmal den offensichtlich nicht allen Referenten geläufigen Unterschied zwischen einem («gewöhnlichen») Erziehungsheim und einer Anstalt für den Jugendstrafvollzug. Von der Mehrheit des Auditoriums wurde es ihm abgenommen, als er feststellte, ein Heimleiter, der es mit Milieugeschädigten, Neurotikern oder allenfalls sogar Psychopathen zu tun habe, betrachte die Heiminsassen in erster Linie als Geschädigte. Er räumte ein, dass in den 12 in der deutschen Schweiz vorhandenen Erziehungsheimen (8 private, 4 staatliche) fast nur pädagogisch und kaum therapeutisch gearbeitet werde. Desgleichen sprach er vom (bekannten) Mangel an geschultem Personal: In den 12 Heimen trifft es im Durchschnitt auf einen Erzieher 5,4 Jugendliche. Zu sehr würden die Heime noch von den Leiterpersönlichkeiten und nicht von klaren Konzepten geprägt. Aber im allgemeinen werde sowohl in den Erziehungsheimen wie in den

Anstalten seriös gearbeitet. Viele Heimleiter müssten jetzt auslößeln, was sie selbst sich nicht (oder nicht allein) eingebrockt hätten. Wörtlich: «Jetzt bekommen wir zu spüren, dass wir zuviel gearbeitet und vielleicht ein bisschen zuwenig gedacht haben». Bei den neuen Lösungen, die gefunden werden müssen, darf künftig nicht zuviel Förderalismus hindernd im Wege stehen.

Neurotische Generalisierung der Kritik

In die Form von Thesen kleidete **Prof. Dr. K. Hartmann** (Hans-Zulliger-Haus, Berlin) seine Ausführungen zum Problem der alloplastischen, traumatischen und defektiven Verwahrlosungsneurose, wobei er wiederholt darauf hinwies, dass die Therapie auf intramurale Unterbringung der Patienten ebenso wenig verzichten könne wie auf Arbeitserziehung. Die Erfolgssäussichten der Behandlung seien beschränkt, eine restitutio ad integrum sei nicht möglich. Hartmanns Schluss: Alle seine Thesen würden in Deutschland jetzt überholt und überrollt von dem, was in den Heimen geschehe. Die Kampagne gegen diese Heime, die angeblich Zuchthäuser und «Brutanstalten für Verbrecher» sein sollen, habe in neurotischer Generalisierung der Kritik dazu geführt, dass die Heime allesamt heute praktisch vor ihrer Auflösung ständen. In der Freiheit würden die zunehmend verwahrlosenden Jugendlichen dann halt doch auflaufen, entweder in einer Nervenklinik oder in einer Anstalt für den Strafvollzug. In der anschliessenden Diskussion bezeichnete der Zürcher Psychiater **Dr. G. Rothschild** Hartmanns Thesen als «blosse Apologie des Heimwesens, so wie es jetzt ist». Mit Frustrationskanonen werde auf kranke Spatzen geschossen. Die Heim-Krise sei das Heim-Weh unserer Zeit, die Heimleiter nannte Rothschild «Agen ten» überholter Systeme. Es gebe auch Gesunde, die sich dissozialisieren, denn «das kann ein Zeichen der Autonomie sein». Prof. U. Moser hieb in dieselbe Kerbe: Wenn man nicht unverzüglich für Abhilfe sorge, werde das schweizerische Anstaltswesen in die gleiche Krise geraten wie das deutsche. In der Erziehungsanstalt werde anscheinend nicht begriffen, was eine traumatisch-emotionale Störung sei, sonst würde man nicht zu (antiquierten) Disziplinarmassnahmen Zuflucht nehmen, welche lediglich zu einer Trauma-Verstärkung führen könnten.

Es geht um Reformen, nicht ums Rechthaben

Ebenfalls der Thesenform bediente sich **Dr. H. Wintsch** (Zürich) in seinem Vortrag über «Forderungen an die Heime aus dem Konzept der nichtautoritären Erziehung». Zunächst distanzierte er sich von dem vielzitierten Schlagwort, indem er feststellte, antiautoritäre Erziehung sei im Grunde eine autoritäre Anti-Erziehung, gute Erziehung könne der Autorität nicht entarten, und autoritäre Erziehung sei letztlich nur die Funktion einer autoritären Erzieherperson (deren Merkmale aufgezählt wurden). Ein Erziehungsheim sei an und für sich die institutionalisierte Erwartung, dass sich die Jugendlichen schwierig verhielten; jede Gesellschaft habe dabei die Schwierigkeiten, die sie brauche. Ferner, letzte These: die Akten seien die Pest in der Sozialerziehung. Vorsteher **G. Schaffner** (Erlenhof Reinach), dessen Referat über neue Modelle und Experimente wir im Wortlaut vorlegen, brach-

Schwierigkeiten bei der

Gerhard Schaffner

Zuerst möchte ich dem GDI danken, dass ich über die Problematik der Heim- und Anstaltserziehung aus der Sicht eines Heimleiters sprechen darf. In meinem folgenden Ausführungen will ich Sie mit den Schwierigkeiten vertraut machen, welche die Realisierung neu Modelle und Experimente im Bereich der Heimerziehung erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen: In einem ersten Abschnitt möchte ich meinen Standort als Heimleiter zu erläutern versuchen. Im zweiten Abschnitt beschäftige ich mich mit der Frage nach der Angemessenheit von Modellen, und im dritten Teil versuche ich, die zentralen Schwierigkeiten aufzuzei-

te es als der dritte im Bunde sogar auf 11 Thesen. Aus diesen wurde schliesslich eine Resolutionstext kompiliert, der nach einigen Abänderungen vom Plenum gutgeheissen wurde und den wir ebenfalls im Wortlaut vorlegen möchten. Unerträglich war, weil ebenso langäfig wie banal, das Referat des Journalisten **R. Thut** (Thalwil) über Kommunen als Alternative zu den Anstalten, wobei in dem ganzen Geschnorre des Referenten immerhin die Feststellung bemerkenswert war, dass auch Kommunarden zur «sanften Gewalt» greifen und diese bejahren. In Rüschlikon nicht mehr vorgetragen werden konnte ein vorbereitetes Diskussionsvotum von **Dr. A. M. Meier**, dem neuen Präsidenten des Hilfsverbandes für Schwererziehbare. Es wurde in schriftlicher Fassung schliesslich an die Tagungsteilnehmer abgegeben. Auch dieser Text sei im folgenden abgedruckt, weil er als «die Stimme des unbekannten Heimleiters» gelten kann, der «Im Grüene» praktisch nicht zu Wort kam. Fazit der Tagung: Vieles kritisiert, viele verletzt, nichts erreicht. Man kann weder den Verwahrlosten, von der Gesellschaft Ausgestossenen heilen noch den Jugendstraf- und Massnahmeverzug reformieren allein dadurch, dass sich der Reformer die Optik der Dissozialen zur eigenen macht. Vielleicht merkt mit der Zeit auch **Josef Rennhard** vom «Beobachter», dass es doch um (realisierbare) Reformen geht, nicht um Anklagen und Rechthaben. Vielleicht aber merkt er es auch nicht. Trotzdem: E guets Neus!

Heinz Bollinger

Realisierung neuer Modelle und Experimente

gen, die — um das Ergebnis vorauszunehmen — im Fehlen der minimalen Voraussetzungen liegen, die zur Realisierung neuer Modelle erfüllt sein müssen.

Zum eigenen Standort

Obschon ich theoretischen Ueberlegungen nicht unzänglich bin, werde ich versuchen, den Standpunkt des Praktikers zu vertreten, und zwar als einer der Heimleiter, der von der Presse bisher nicht — oder vielleicht noch nicht — unter Beschuss genommen worden ist. Damit Sie meine Thesen nach Möglichkeit so verstehen, wie sie gemeint sind, möchte ich Sie kurz mit meinem Erfahrungshintergrund vertraut machen: Ich habe nach Abschluss meines Studiums in Psychologie und Heilpädagogik zuerst eine Beobachtungsstation geleitet und stehe heute einem Heim für dissoziale Jugendliche im Alter zwischen 15 und 20 Jahren vor, das der Beobachtung und Nacherziehung dient. Durch Vermittlung von praktischen Lebenstechniken, beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten versuchen wir, den Bildungsrückstand so weit wie möglich auszugleichen. Durch Training der Bindungs- und Belastungsfähigkeit soll dem Jugendlichen die Möglichkeit geboten werden, seinen Reifungsrückstand während des Heimaufenthaltes so weit wie möglich aufzuholen. Von den 50 Betten der Erziehungsabteilung stehen zurzeit über 20 leer, da uns die entsprechenden Gruppenerzieher fehlen (bedingt u.a. durch den Heimleiterwechsel).

Im Vergleich zur Arbeitserziehungsanstalt Uitikon zum Beispiel sind unsere Jugendlichen — der Zweckbestimmung der Institution entsprechend — im Durchschnitt jünger. Diagnostisch haben wir es vermutlich mit einer heterogenen Gruppe zu tun. Die Prognose des einzelnen ist beim Eintritt in vielen Fällen günstiger als in der Population von Uitikon, was wieder mit dem Alter und der Selektion (von der Zweckbestimmung her) zusammenhängt. Das geht unter anderem auch aus der Tatsache hervor, dass wir unsererseits immer wieder auf Uitikon und ähnliche Einrichtungen angewiesen sind. Das gilt besonders für den Tessenberg und die Aarburg, nämlich dann, wenn eine erfolgreiche Re-